

Kapitäne sind böse

Enzyklopädie der nicht ganz alltäglichen Dinge: Manuel Stahlberger und seine Band haben einen Meilenstein in die Mundart-Musiklandschaft gestellt.

Der Tag der offenen Tür bei der Baggervermietung endet mit einem Blutbad, die Bäckerzunft plant die Weltherrschaft, und die Politesse verarbeitet ihren Alltag in Gedichten, «fasch e chli wie Rap». Willkommen in der Welt Manuel Stahlbergers, Musiker, Comic-Zeichner und Meister der lakonisch-subtilen Dichtkunst.

Im Unterschied zur Zusammenarbeit mit dem Klangkünstler Stefan Heuss, bei dem seine Texte von tinguelyesken Tonmaschinen vertont werden, verzichtet Stahlberger bei seinem Bandprojekt auf visuelle Zusatzreize. Dass seine Lieder damit an Intensität gewinnen, ist seinen Mitmusikern zu verdanken, die auf aufdringliche Phrasierungen verzichten und stattdessen mit elektronischen und akustischen Mitteln Szenerien malen, durch die sich die gewundene Lyrik des St. Gallers bewegt. Stahlberger singt von nicht ganz alltäglichen Dingen: von der Siedlung etwa, deren unzählige Blöcke als Orientierungshilfe in den Farben des Regenbogens angemalt worden sind. Vergeblich allerdings, der Heimkehrer kann bei der Zahl der Gebäude keine Farbunterschiede mehr erkennen und muss den unheimlichen «Kapitän» anrufen, was ihm die Missachtung der ganzen Siedlung einbringt. Stahlberger singt mit einer sonoren Stimme, in der viel Gefühl mitschwingt. Dies ist ein weiterer Grund für die Suggestivkraft seiner Lieder, die einen die Welt von einer neuen Seite her betrachten lassen. So kann man die Szenen des unendlich langen Dokfilms von der Entstehung der Erde, den Stahlberger besingt, förmlich vor sich sehen. Bald mag es einem auch plausibel erscheinen, dass infolge des Klimawandels der Meeresspiegel so weit ansteigt, dass U-Boote durch den Gotthard fahren können.

Thomas Meister

Züritipp, 19. Februar 2009